Benjamin LAQUA, *Bruderschaften und Hospitäler während des hohen Mittelalters. Kölner Befunde in westeuropäisch-vergleichender Perspektive* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 58) Stuttgart 2011, Hiersemann, X u. 516 S., 1 Abb., 4 Karten, ISBN 978-3-7772-1105-3, EUR 188. – Diese Trierer Diss. aus der Schule von Alfred Haverkamp widmet sich den Verbindungen zwischen Spitälern und Bruderschaften, wobei der Vf. beide Begriffe weit faßt und vor allem auch deshalb zu weiterführenden Erkenntnissen gelangt, weil er über sozialgeschichtliche Aspekte hinaus vor allem religiöse Bezugsfelder thematisiert. Angesichts der fast völlig fehlenden Vorstudien zur Thematik arbeitet L. induktiv mit Fallbeispielen aus Köln und den westlich anschließenden Landen des mittleren Maasraums und Brabant; dieser „Modernisierungsraum“ in Kombination mit der rheinischen Metropole ist besonders geeignet, die Dynamik der Entwicklung aufzuzeigen mit Blick auf das „komplexe Wechselverhältnis von Kontinuitäts- und Veränderungsmerkmalen“ (S. 123). Strukturiert wird die vielschichtige und durch stark abstrahierende Sprache nicht immer leicht zu lesende Monographie durch die Konzentration auf vier Bereiche des Ineinandergreifens von Spitälern und Bruderschaften: Solche im Umfeld von (Erz-)Bischöfen und Domkapiteln; im Anschluß an Klöster; im Kontext von Stadtgemeinden und schließlich von Leprosenhäusern. Herangezogen wird eine beeindruckende Fülle von ungedruckten und gedruckten memorialen, urkundlichen und prosopographischen Quellen; das Literaturverzeichnis umfaßt 60 Seiten mit Titeln in 5 Sprachen. Die Ergebnisse sind schwerlich in gebotener Kürze zu fassen. Bruderschaften und Spitäler boten je eigene Möglichkeiten, religiöse Bedürfnisse und soziale Anliegen zu realisieren, durch Gebetsgemeinschaften und Totendienste, Memorialpraktiken und soziale Fürsorge. Einrichtungen der Caritas boten unterschiedlichen Gruppen vielfältige Möglichkeit der Partizipation; städtische Führungsgruppen stifteten, finanzierten und verwalteten Spitäler; Spitalgemeinschaften nahmen die Bewohner auf, sorgten für die geistliche Betreuung und organisierten Pflege und Versorgung. Schließlich bildeten Spitalbruderschaften auch soziale Organisationsformen der dort lebenden Menschen, die neue Formen einer *vita communis* außerhalb der Orden verwirklichen konnten. So wirkten Spitäler wie Katalysatoren für vielfältige Prozesse der Formierung von Gruppen, ihrer Abgrenzung, Legitimierung und Selbstorganisation. Prosopographische Untersuchungen, wie sie anhand der Kölner Schreinsbücher möglich sind, veranschaulichen, daß die Beziehungen zwischen Stadtgemeinden, Episkopat, Klöstern und Hospitälern vor allem durch ministeriale und familiäre Bande geknüpft wurden, die in Gebetsgemeinschaften und Bruderschaften institutionalisiert wurden, wobei der urchristliche Brudergedanke eine große integrative Kraft zur Einbeziehung von Männern und Frauen, Klerikern und Laien, Gesunden und Kranken bewies. Gut vernetzte Bruderschaften sorgten für die institutionelle Festigung eines Hospitals und förderten Akzeptanz und Spendenbereitschaft der Stadtgemeinde. Sie konnten ein Spital spirituell und materiell so in der Gesellschaft verankern, daß es einen wichtigen Bezugspunkt für die Aktivitäten gemeindlicher Führungsgruppen bildete. Diese verbanden sich vielfach mit bereits an den Spitälern wirkenden Gruppen, was die Leistungsfähigkeit der sozialen Einrichtungen noch einmal erheblich steigerte. Ein derartiger „Kommunalisierungsprozess“ verlief differenzierter und dynamischer,